



Was einst als internationaler Kampftag der Arbeiterklasse begann, ist heute Spiegelbild gesellschaftlicher Stimmungen – und nicht selten ein Gradmesser für die politische Temperatur im Land. Der 1. Mai hat an Symbolkraft nichts eingebüßt, weder in Frankreich noch in Deutschland. Doch während drüben oft Banner und Bühnen dominieren, sind es hüben Schlagstöcke und Straßenschlachten. Zwei Länder, ein Datum – doch wie unterschiedlich es gelebt wird.

In Deutschland: Ritualisierte Forderung, kontrollierter Protest

Der Deutsche Gewerkschaftsbund gibt alljährlich das Motto vor, die Reden folgen oft vertrauten Mustern. Faire Löhne, bessere Arbeitsbedingungen, Klimagerechtigkeit – die Themen sind relevant, doch die Formen der Artikulation bewegen sich in geordneten Bahnen. In deutschen Städten marschiert man mit Trillerpfeifen statt Barrikaden, ruft Parolen statt zu randalieren. Die Polizei ist präsent, doch selten wirklich gefordert.

Und doch darf man sich nicht täuschen: Auch in Deutschland wächst die soziale Ungleichheit. Die Wohnkosten explodieren, Pflegekräfte und Erzieherinnen kämpfen um Anerkennung – nicht nur ideell, sondern auch finanziell. Der Unterschied ist nur: Die Eskalation bleibt meist aus.

In Frankreich: Der 1. Mai als Katalysator kollektiven Zorns

Ganz anders das Bild diesseits des Rheins. Der französische 1. Mai ist weit mehr als eine symbolische Veranstaltung – er ist eine Projektionsfläche für Frust, Wut und Unmut gegenüber einem oft als abgehoben empfundenen politischen System. Die Rentenreform von Präsident Macron ist das jüngste Beispiel einer tiefen Kluft zwischen Regierung und Bevölkerung. Hunderttausende protestierten im vergangenen Jahr – nicht nur laut, sondern auch heftig.

Molotowcocktails, brennende Mülltonnen, zersplitterte Schaufenster: Paris, Lyon, Marseille – am 1. Mai gleicht Frankreich häufig einem Pulverfass. Und das hat Gründe: Die Gewerkschaften sind zersplittert, die Dialogkultur zwischen Regierung und Arbeitnehmern ist schwach ausgeprägt. Der Staat regiert oft mit Dekreten, nicht mit Kompromissen. Wer nicht



gehört wird, macht eben Lärm.

Was trennt – und was eint

Der strukturelle Gegensatz ist augenfällig. Frankreich lebt seine Proteste emotionaler, impulsiver – fast wie ein Ventil. Deutschland bevorzugt den Konsens, manchmal bis zur Selbstverleugnung. Doch bei aller Unterschiedlichkeit eint beide Länder eine gemeinsame Sorge: die Erosion des sozialen Zusammenhalts.

Immer mehr Menschen fühlen sich abgehängt. Die Transformation der Arbeitswelt – Stichwort Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Plattformökonomie – stellt alte Sicherheiten infrage. Wer heute arbeitet, kann sich morgen trotzdem die Miete nicht mehr leisten. Die Gewerkschaften verlieren Mitglieder, während prekäre Jobs zunehmen.

Ein Tag, der Fragen stellt

Ist der 1. Mai noch zeitgemäß? Oder braucht es neue Formen, um den Wandel der Arbeitswelt sichtbar zu machen? Was hilft mehr – Protest oder Politikgestaltung? Diese Fragen stellen sich auf beiden Seiten des Rheins. Und auch wenn die Antwort unterschiedlich ausfällt – die Bedeutung bleibt.

Denn so unterschiedlich die Ausdrucksformen auch sind, sie zeigen doch: Der Kampf um soziale Gerechtigkeit ist nicht vorbei. Er wird nur leiser oder lauter geführt – je nach Land, je nach Lage.

Von Andreas M. B.

Es grüßt die Redaktion von Nachrichten.fr!